

propiano Hamburg e.V.

Cocktail-Konzert

Daniel Petrica CIOBANU

George Enescu (1881 - 1955)

„Carillon nocturne“

Nr. 7 aus der *Suite Nr. 3 für Klavier* (1913 - 1916)

Modest Mussorgsky (1839 - 1881)

Bilder einer Ausstellung (1874)

***** Pause *****

Sergey Prokofieff (1891 - 1953)

Klaviersonate Nr. 2 d-moll op. 14 (1912)

I. *Allegro, ma non troppo - Piu mosso - Tempo primo.*

II. *Scherzo. Allegro marcato.* III. *Andante.*

IV. *Vivace - Moderato - Vivace*

Alexander Skrjabin (1872 - 1915)

Aus *24 Preludes op. 11* (1888 - 1906)

Nr. 9 E-Dur - Nr. 10 cis-moll - Nr. 11 H-Dur

Igor Stravinsky (1882 - 1971)/Guido Agosti (1901 - 1989)

Feuervogel-Suite (1910 u. später/1928)

Freitag, 28.9.2018, 19h00

Lichtwark-Saal der Carl-Toepler-Stiftung, Hamburg

„Der Krieg ist der Vater aller Dinge und aller Dinge König.“
(Heraklit, genannt „der Dunkle“, fl. ca. 500 v.C.)

Daniel Ciobanu hat den hundertsten Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs zum Anlaß genommen, ein Programm zusammenzustellen, das von Tod und Trauer zum Thema des Neuanfangs und der Wiederauferstehung, von der zurückgelassenen Vergangenheit zum Erringen der Zukunft führt. Bei seinem Festival in Piatra Neamt Anfang des Monats hat er seinem Programm (das in der ersten Hälfte anders als das aktuelle ist) den Titel „Gebete aus Stahl“ gegeben. Das aktuelle Programm spielt er am 18. Oktober bei seinem Carnegie Hall-Debüt.

Die beiden Stücke der ersten Hälfte sind anlässlich des Todes eines engen Freundes entstanden. Im „Carillon“ **ENESCUS** klingt die Totenglocke an; daß Mussorgsky die „Bilder“ geschrieben hat, um an seinen Freund Hartmann zu erinnern, ist wohlbekannt.

„Im August 1873 starb der Zeichner und Architekt Viktor Hartmann. Im Februar des folgenden Jahres veranstalteten Freunde eine Gedenkausstellung seiner Bilder. Laune des Schicksals, daß damit Anlaß zur Entstehung der meistgespielten und vielleicht ungewöhnlichsten aller Kompositionen von **Modest MUSSORGSKY** gegeben wurde!

Mussorgsky war bis dahin fast ausschließlich als Komponist von Liedern und Opern hervorgetreten. Einer Ideologie der „realistischen“ Volksnähe verpflichtet, folgten alle seine Kompositionen entsprechend geeigneten Texten. Die Freundschaft zu Hartmann ließ ihn nun erstmals statt einer literarischen eine zeichnerische Vorlage wählen und führte in der kurzen Zeit bis zum 22. Juni 1874 zur Entstehung seiner einzigen großformatigen Instrumentalkomposition.

Die Zeichnungen, die Mussorgsky als Vorlage benützte, sind künstlerisch schwach und lassen in keiner Weise die Genialität von Mussorgskys Musik ahnen. Der Komponist überhöht die akademisch, ja fast bieder anmutenden Blätter zu Bildern von expressiver Phantastik. Womöglich noch beeindruckender ist aber die großformale Wirkung, die hier durch zyklische Aneinanderreihung von Charakterstücken erreicht wird. Die Meisterschaft, mit der Mussorgsky hier ein kompliziertes Problem auf neuartige Weise löst, straft alle die Lügen, die in ihm nur einen genialen Dilettanten sehen wollen und vergessen, daß in den Kreisen, denen er durch seine Herkunft angehörte, Komponieren kein Beruf sein konnte.

Mussorgsky beginnt sein Werk mit einer „Promenade“, die in der Art eines Rondothemas das Werk durchzieht. Die Tonart dieser Promenade ist beim ersten Mal B-dur, Zieltonart des ganzen Werkes ist aber Es-dur, und die formale Thematik des Zyklus ist die Auseinandersetzung zwischen es-moll und Es-dur, die beide eine mögliche Antwort auf den Beginn in B-dur sind. Gleich die erste Nummer „Gnomus“ führt mit Entschiedenheit die „falsche“ Zieltonart es-moll mit grotesker Betonung der Mollterz *ges* ein. In der Mitte des Zyklus wird die erste Promenade wiederholt (diese Wiederholung fehlt leider in der bekannten Orchestrierung von Maurice Ravel) und daran schließt sich mit pointierter Deutlichkeit ein Stück in Es-dur. Der Konflikt zwischen der Durterz *G* und der enharmonisch umgeschriebenen Mollterz *es* durchzieht die ganze folgende Nummer „Catacombae“. Auch das nächste, vorletzte Stück „Die Hütte auf Hühnerfüßen“ führt in

unverhohlener Drastik die beiden rivalisierenden Töne gegeneinander ins Feld. Erst bei der Rückkehr des schnellen Hauptteils dieser Nummer behauptet der Ton g und damit die Tonart Es-dur allein das Feld, womit der Weg zum Schluß des Werkes freigelegt ist.“ *Werner Bärtschi* (mit freundlicher Genehmigung)

Am 27. April 1913 erhielt **Sergey PROKOFIEFF** folgende Mitteilung von seinem Studienfreund Maximilian Schmidthof, mit dem er einen regen Briefwechsel unterhielt: „Serjoscha, es gibt Neuigkeiten: Ich habe mich erschossen.“ Der einundzwanzigjährige Pianist hatte sich in der Tat in einem Wald in Finnland erschossen, und am 9. Mai notierte Prokofieff in seinem Tagebuch: „Augen weit offen und beide Schläfen in Blut gebadet - Max wußte genau, was er tat: Er hatte nicht mit der Wimper gezuckt, und seine Hand war ruhig. Die Kugel ging zur rechten Schläfe hinein und auf direktem Weg zur linken hinaus. Guter Schuß - bravo !“ Der Erinnerung an Schmidthof widmete Prokofieff u.a. seine 2012 entstandene 2. Klaviersonate, die er 2014 zur Uraufführung brachte.

Kleine Formen ziehen sich durch das gesamte Schaffen von **Alexander SKRJABIN**. Die 24 Preludes des op.11 stammen aus den Jahren 1888 bis 1896 und folgen in ihrer Disposition ganz dem Vorbild Chopins. In dieser, seiner frühen Schaffensperiode war Skrjabin noch der Tonalität und anderen Konventionen in der Komposition verhaftet und der Esoterik und der originellen Klangfindung der späteren Jahre fern.

Igor STRAVINSKY schrieb die Ballett-Suite „Der Feuervogel“ 1910 für Sergej Diaghilevs Russisches Ballett in Paris. Die ganze Produktion war von Anfang an ein riesiger Erfolg und bedeutete für den Komponisten den Durchbruch bei Publikum und Kritik. Der italienische Pianist Guido Agosti, ein Schüler von Ferruccio Busoni, hat das Orchesterstück für sein Instrument bearbeitet.

Die Gestalt des Feuervogels beruht auf zwei russischen Volksmärchen, die zu den in allen Kulturen verbreiteten „Quest“-Mythen gehören: Iwan Zarewitsch wird ausgeschickt, den sagenumwobenen Feuervogel zu fangen, einen Geist, der sowohl ein fürchterlicher und zerstörerischer Feind wie auch ein starker und guter Schutzgeist sein kann. Im Märchen schenkt der erfolgreiche Held dem gefangenen Vogel auf dessen Bitten die Freiheit, was ihm den Schutz des Feuervogels - symbolisiert durch eine Feder desselben - einbringt.

„Nach der vollständigen Zerstörung in einem Höllentanz mündet die Musik in ein ganz ätherisches Wiegenlied - ein letztes Gebet im Programm - in dem wir die Geschichte unserer Welt und die Folgen unseres Handelns in unserer Umwelt von gestern und heute betrachten können: eine letzte Gelegenheit der Erlösung. Das Finale feiert das Wiedererwachen der Lebensfreude - eine triumphale und überschäumende Rückkehr des Glaubens und des Gleichgewichts in einer turbulenten Welt, ein Fest der Verwirklichung und Erfüllung. Es ist die Darstellung in Musik des Phoenix-Effekts in Kulturen und Traditionen, Tod und Wiedergeburt der Generationen, das kosmische Feuer, das die Welt geschaffen hat, die wir verzehren. Die Zukunft ist kein Geschenk, sondern eine Errungenschaft, und der Feuervogel ist das Symbol der Erneuerung, des Übergangs von Chaos zu Ordnung, die Reise des außergewöhnlichen Menschen und die Wiedergeburt des menschlichen Geistes.“ *Daniel Ciobanu*

Daniel Petrica Ciobanu

Einen „vollen und leuchtenden Klang, immense pianistische Kontrolle, Sensibilität und Originalität ohne Selbstdarstellung“ bescheinigte der französische Musikkritiker Alain Lompech dem jungen rumänischen Pianisten Daniel Ciobanu anlässlich der BNDES Rio de Janeiro Piano Competition, bei der ihm der 1. Preis zuerkannt wurde.

Ciobanu ist eines der schillerndsten Talente in der heranwachsenden Generation von Pianisten. Von den vielen Wettbewerbsgewinnen und Auszeichnungen, die der 1991 im rumänischen Piatra Neamt geborene Musiker vorweisen kann, ist der letzte und wichtigste sicher der 2. Preis beim Arthur-Rubinstein-Wettbewerb in Tel Aviv 2017, bei dem ihm auch mit überwältigender Mehrheit der Publikumspreis zugesprochen wurde.

Daniel Ciobanu entdeckte mit neun Jahren das Klavier für sich und studierte zunächst in seiner Heimatstadt. Mit einem Stipendium kam er nach Edinburgh an das „Stewarts Melville College“, und in derselben Stadt setzte er mithilfe weiterer Stipendien am Royal Conservatoire of Scotland seine Ausbildung bei Aaron Shorr, Petras Geniusas und Steven Osborne mit großem Erfolg fort. Weitere Studien folgten zum Konzert-Diplom an der Ecole Normale in Paris und an der Universität der Künste in Berlin bei Pascal Devoyon.

Sein Charisma und seine dem Publikum zugewandte Art und hohe Musikalität haben ihm bereits eine ständig zunehmende Anzahl von Konzerteinladungen (und Wieder-Einladungen) an vielen Orten in vielen Ländern eingebracht. Er ist bei internationalen Festivals u.a. in England, Frankreich und China aufgetreten und hat mit Orchestern wie dem Royal Scottish National Orchestra, Orchestra of Pretoria und dem Israel Philharmonic Orchestra musiziert. In September 2017 hat Ciobanu eine Japan-Tournee absolviert, und im Oktober dieses Jahres steht sein Carnegie-Hall-Debüt bevor. Im vergangenen Jahr hat Daniel Ciobanu ein Musik-Festival in seiner Heimatstadt Piatra Neamt ins Leben gerufen, dessen künstlerischer Leiter er ist und das Anfang dieses Monats seine zweite Auflage erfuhr.

Bitte merken Sie vor:

Werner Bärtschi am **19. Mai 2019** um 16 Uhr im Reinbeker Schloß mit seinem Programm *conVoce*:

Dieses außergewöhnliche Programm, in dem der „kreative Wilde“ aus der Schweiz nicht nur virtuos Klavier spielt, sondern auch seine sonore Stimme zum Klingen bringt, führt die Zuhörer durch alle Epochen der Musik und der Dichtung mit Werken von Frescobaldi über Satie bis zu einer eigenen Komposition -- mit Texten vom Barock über Dada bis heute.

Impressum und © (wo nicht anders erwähnt):
ProPiano Hamburg e.V., Postfach 130770, 20107 Hamburg.
Nachweise s. <http://www.propiano-hamburg.de/Lit2.html>